



Dr. Markus Till:

Ist die biblische Urgeschichte historisch glaubwürdig?

gehalten am 9.2.2022 für die Mediathek offen.bar

Der christliche Glaube besteht nicht nur aus Glaubensüberzeugungen. Das Besondere am christlichen Glauben ist es, dass er auch auf geschichtlichen, historischen Ereignissen aufbaut. Der Gott des Christentums und auch schon des Judentums ist ein Gott, der Geschichte schreibt.

Das wird z.B. an einem der wichtigsten Bekenntnisse des Christentums deutlich. Im sogenannten Apostolikum geht es gerade nicht nur um die Beschreibung einer bestimmten Theologie. Da geht es auch um geschichtliche Ereignisse. Wir kennen ja alle diese berühmten Sätze: Geboren von der Jungfrau Maria. Gelitten unter Pontius Pilatus. Gekreuzigt, gestorben und begraben. Am dritten Tage auferstanden von den Toten. Aufgefahren in den Himmel. Also da haben wir eine ganze Reihe von historischen Ereignissen: Jungfrauengeburt. Kreuzigung. Auferstehung. Himmelfahrt. Und das alles soll nicht irgendwann und irgendwo passiert sein, sondern in der Zeit und an dem Ort, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa war.

Diese Bezugnahme auf geschichtliche Ereignisse ist typisch für das Christentum.

Entsprechend ist das Neue Testament voll von historischen Angaben. Zwei der vier Evangelien enthalten sogar einen Stammbaum, der die Ahnenreihe Jesu zurückverfolgt, und in einem Fall sogar bis zurück zu Adam. Lukas betont ausdrücklich, dass er für sein Evangelium und seine Apostelgeschichte sauber und gründlich wie ein echter Historiker gearbeitet hat. Und entsprechend finden wir in den Evangelien zahllose Angaben zu Namen, Ämtern, Ortsbeschreibungen, Tier- und Pflanzenarten, Zeitangaben, Mengenangaben. Das sind alles Eigenschaften, die zeigen: Diese Texte wollen nicht nur schöne Geschichten erzählen. Sie wollen nicht nur eine Botschaft vermitteln. Nein, diese Texte wollen ganz bewusst auch von wirklich geschehenen Ereignissen berichten.

Und dieses Phänomen der Bezugnahme auf geschichtliche Ereignisse finden wir auch schon im Alten Testament. Auch da begegnen wir von Anfang an einem Gott, der in der Geschichte handelt. Immer wieder bezeichnet Gott sich selbst als der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Er verknüpft sich selbst also mit 3 historischen Personen. Und die zehn Gebote leitet Gott ein mit der Aussage: „*Ich bin der Herr, dein Gott! Ich habe dich aus dem Land Ägypten herausgeführt - aus dem Leben in der Sklaverei. Du sollst neben mir keine anderen Götter haben!*“ (2. Mose 20, 2-3a) Gott sagt da also: Achtung, hier spricht nicht irgendein Gott. Hier spricht ganz konkret der Gott, der Israel aus dem Land Ägypten und aus der Sklaverei herausgeführt hat. Gott verknüpft sich selbst mit dieser Geschichte über ein versklavtes Volk, das wundersam aus der Gefangenschaft befreit wird.

Das ist typisch für die Bibel! Die Bibel ist nicht zuletzt auch ein Geschichtsbuch, genauer gesagt ein Buch über die Geschichte Gottes mit den Menschen. Und deshalb sind ihre theologischen Aussagen regelmäßig mit Aussagen über geschichtliche Ereignisse



verknüpft. Johannes schreibt zum Beispiel am Ende seines Evangeliums folgendes über die Wunder Jesu: „*Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes*“ (Johannes 20, 31). Das heißt: Alle diese Geschichten von Jesus, alle diese Wunder hat Johannes aufgeschrieben, damit die Leser seiner zentralen theologischen Botschaft glauben, nämlich dieser Botschaft, dass Jesus der von Gott gesandte Messias ist. Das heißt: Die historische Tatsächlichkeit der Jesusgeschichten ist hier die Grundlage für die Botschaft, die Johannes über Jesus vermitteln will. Und dieses Muster der Verknüpfung von Theologie und Geschichte findet man überall in der Bibel. Der Theologe Timothy Keller hat deshalb zurecht geschrieben: „Das christliche Evangelium ist kein gut gemeinter Rat, sondern es ist gute Nachricht. Es ist keine Handlungsanleitung, was wir tun sollten ... sondern vielmehr eine Verlautbarung, was bereits für unser Heil getan wurde. Das Evangelium sagt: Jesus hat in der Geschichte etwas für uns getan, damit wir, wenn wir im Glauben mit ihm verbunden sind, Anteil an dem bekommen, was er getan hat, und so gerettet werden.“¹

Und wenn das so ist, dann hat das natürlich Konsequenzen. Denn das Problem ist ja dann: Wenn diese geschichtlichen Ereignisse gar nicht passiert sind, dann macht das etwas mit unserem Umgang mit diesen Texten. Denn die biblischen Autoren haben ihre Botschaft ja nun einmal ganz bewusst mit diesen historischen Ereignissen verknüpft. Und man kann deshalb die Tatsächlichkeit der historischen Ereignisse nicht einfach wegnehmen, ohne die Glaubwürdigkeit und die Botschaft dieser Texte in Frage zu stellen.

Aus dieser Tatsache ergibt sich jetzt aber eine schwerwiegende Frage: Haben wir Christen dann nicht heute ein gewaltiges Problem? Können denn moderne Menschen überhaupt noch glauben, dass diese biblischen Geschichten wirklich passiert sind? Die Jungfrauengeburt? Himmelfahrt? Brotvermehrung? Die Auferweckung des Lazarus? Genau um diese Frage ging es ja in meinem ersten offen.bar-Vortrag: Wie ist das mit den Wundern in der Bibel? Und ich habe die Position vertreten: Ja, natürlich können wir auch heute an Wunder glauben. Es ist in keiner Weise denk- oder wissenschaftsfeindlich oder unaufgeklärt, wenn wir den Aussagen der Bibel folgen und wenn wir dabei auch mit der Realität von Wundern, von Vorhersagen und von Offenbarung rechnen.

In diesem zweiten Vortrag will ich jetzt aber noch einer weiteren Frage nachgehen. Und das ist eine Frage, mit der sich viele Christen nach meiner Beobachtung noch schwerer tun als mit der Frage nach den Wundern. Und diese Frage lautet:

Können aufgeklärte, moderne Christen denn heute noch an der Glaubwürdigkeit der biblischen Urgeschichte festhalten?

Anders ausgedrückt: Können Christen heute noch an Adam, Eva und die Arche glauben? Oder müssen wir nicht aus naturwissenschaftlichen Gründen heute sagen: Das geht heute nicht mehr. Wir wissen doch heute, dass die Pflanzen und die Tiere nicht alle auf einmal geschaffen wurden. Wir wissen doch heute, dass es da diesen Entwicklungsprozess gab, den wir Evolution nennen. Und natürlich wissen wir, dass die Erde nicht vor ein paar tausend Jahren sondern vor vielen Millionen, ja Milliarden von Jahren entstanden ist.

Ja, und tatsächlich gibt es dazu ja auch viele Hinweise aus der Wissenschaft. Es gibt geologische Phänomene, die man bisher nicht erklären kann, wenn die Erde nur ein paar tausend Jahre alt wäre. Es gibt diese radiometrischen Datierungen, die sehr deutlich auf

¹ In Timothy Keller „Adam, Eva und die Evolution“, Giessen 2018, S. 33



ein wesentlich höheres Alter der Erde hindeuten. Es gibt die Entfernung der Sterne im Universum, deren Licht ja noch gar nicht bei uns angelangt wäre, wenn die Erde nur ein paar tausend Jahre alt wäre. Also da gibt es doch eine ganze Reihe von Fakten aus ganz verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, die tatsächlich so gar nicht zu den biblischen Aussagen passen wollen. Und heute wird oft gesagt: Diese Fakten sind doch so aussagekräftig, so schlagkräftig, dass wir sie nicht einfach so vom Tisch wischen können.

Und deshalb verstehe ich, warum viele Christen heute sagen: Wir müssen doch einen anderen Weg zum Umgang mit der Bibel finden. Ein Weg, der mit diesen scheinbar harten Fakten konform geht. Wir können doch unmöglich gegen die gesamte Wissenschaft ankämpfen.

Solche Aussagen höre ich oft. Und es sind nach meiner Beobachtung gerade auch viele Theologen, die sich dieser Position anschließen. Und sie tun das oft nicht nur mit dem Hinweis auf wissenschaftliche Fakten. Nein, sie setzen noch eins oben drauf und behaupten: Diese Geschichten, die wir als die biblische Urgeschichte bezeichnen, die seien in Wahrheit auch gar nicht historisch gemeint. Diese Geschichten WOLLEN in Wahrheit gar keine tatsächlich geschehenen Ereignisse schildern. Diese Geschichten WOLLEN gar nicht historisch verstanden werden.

Ein sehr einflussreicher Theologe, der diese Position vertritt, ist zum Beispiel der emeritierte Professor Siegfried Zimmer. Er schreibt: *„Wer die Behauptung aufstellt, die Bibel verstehe „Adam und Eva“ als geschichtliche Personen, verteidigt nicht die Bibel. Er verteidigt etwas Anderes: sein eigenes, falsches Bild der Bibel und seine eigenen Missverständnisse und Vorurteile. ... In fundamentalistischen Kreisen gibt es Christen, die mit einem ungeheuren naturwissenschaftlichen Aufwand und Scharfsinn beweisen wollen, dass es in den Anfangskapiteln der Bibel um historische Ereignisse und um historische Personen geht. Diese Christen wollen etwas beweisen, was die Bibel gar nicht behauptet! Das ist tragisch und absurd.“*²

Siegfried Zimmer sagt hier also: Wer die Texte in 1. Mose 1-11 wirklich ernst nehmen will, der darf gar nicht damit rechnen, dass hier von tatsächlichen Ereignissen die Rede ist. Und da stellt sich dann natürlich schon die Frage: Kann es tatsächlich sein, dass der größte Teil der Christenheit in Bezug auf diese biblische Urgeschichte einem fatalen Missverständnis aufgesessen ist? Kann es sein, dass die allermeisten Christen für lange Zeit etwas für Geschichtsschreibung gehalten haben, was in Wahrheit schon immer nur als Gleichnis für eine zeitlose Wahrheit gemeint war? Und wenn das so ist: Sollten wir dann nicht tatsächlich unbedingt damit aufhören, hinter diesen Geschichten reale Ereignisse zu vermuten? Wäre es nicht besser, wenn wir diese Geschichten bildlich verstehen oder dass wir sie eher als Legenden mit einer Botschaft ansehen? Denn das Gute ist ja: Wenn wir SO an diese biblischen Texte herangehen, dann haben wir auch keinen Konflikt mehr mit den Naturwissenschaften. Und dann ist es doch für uns und für die wissenschaftlich gebildeten Menschen um uns herum viel leichter, uns mit den biblischen Geschichten anzufreunden.

Und ja, das klingt ja irgendwie gut. Ich wünsche mir ja auch nichts mehr, als dass Menschen sich mit den biblischen Texten anfreunden. Mein großes Problem ist nur: Wenn ich mir diese Texte anschau in 1. Mose 1-11, dann habe ich den Eindruck: **Dieser Lösungsversuch funktioniert leider nicht.** Es stimmt zwar, dass diese Texte nicht in einer naturwissenschaftlichen Fachsprache geschrieben sind. Diese Geschichten sind oft

² Prof. Siegfried Zimmer in [„Haben Adam und Eva wirklich gelebt“](#) S. 22



aus einer subjektiven Beobachterperspektive heraus verfasst. Und sie haben ganz klar auch die Absicht, theologische Wahrheiten zu vermitteln. Und da kann es natürlich sein, dass die genaue Chronologie nicht im Vordergrund steht, dass Dinge ausgelassen wurden, dass Abläufe komprimiert wurden. Und natürlich kann es sehr gut sein, dass da bildhafte Sprache mit eingeflossen ist. Das wäre ja auch ganz normal. Wir reden ja heute immer noch manchmal vom Himmelszelt, obwohl wir wissen, dass da kein Zelt steht. Wir reden davon, dass morgens die Sonne aufgeht, obwohl wir natürlich wissen, dass die Sonne in Wahrheit gar nicht aufgeht, sondern die Erde dreht sich, so dass die Sonne wieder sichtbar wird. Also auch wir aufgeklärte Menschen des 21. Jahrhunderts verwenden natürlich bildhafte Sprache. Und ganz sicher finden wir solche bildhafte Sprache auch in diesen Texten.

Aber das ändert nichts daran, dass diese Geschichten auch ganz viele Angaben enthalten, die man niemals in einem Gleichnis oder in einem rein poetischen Text erwarten würde.

Diese Texte enthalten Zeitangaben. Maßangaben. Altersangaben. Ortsangaben. Geographische Angaben. Es gibt Stammbäume. Es gibt jede Menge Namen. Welchen Sinn würde es machen, im Gleichnis vom barmherzigen Samariter die Namen, das Alter und die Familienabstammung der beteiligten Personen darzustellen? Das macht natürlich überhaupt keinen Sinn in einem Gleichnis. Solche Angaben machen nur Sinn, wenn man wirkliche, reale Begebenheiten erzählen will. Aber genau solche Angaben finden wir in den ersten Kapiteln der Bibel reihenweise. Es gibt vielleicht eine Ausnahme: In 1. Mose 1 könnte es tatsächlich Hinweise geben, dass es sich hier vielleicht insgesamt um poetische Bildsprache handeln könnte. Aber spätestens ab 1. Mose 2 ändert sich das. Der Theologe Timothy Keller schreibt dazu:

„1. Mose 2 und 3 lassen keine Anzeichen für das Genre ... Dichtung erkennen. Der Text liest sich als Bericht über wirkliche Geschehnisse; er sieht aus wie ein Geschichtsdokument.“

Und dazu stellt Keller fest, dass auch die Autoren des Neuen Testaments das genau so verstanden haben. Überall, wo im Neuen Testament auf diese Ereignisse zurückgeschaut wird, da wird ganz selbstverständlich davon ausgegangen, dass es sich hier um wirkliche, historische Menschen und Ereignisse handelt. Im Hebräerbrief wird zum Beispiel eine ganze Reihe von Glaubenshelden aufgeführt. Und da wird Abel ganz genauso als historische Person angesehen wie Mose oder David. Jesus hat gesagt, dass es in den Tagen seiner Wiederkunft genau so sein wird wie in den Tagen Noahs. Das heißt: Seine Wiederkunft war für ihn genauso real wie die Ereignisse der Sintflut. Und Paulus hat auf dem Areopag in Athen eine Rede gehalten vor Leuten, die die biblische Urgeschichte wahrscheinlich gar nicht kannten. Und trotzdem war es ihm wichtig, zu sagen: *„Es ist der Gott, der die Welt geschaffen hat und alles, was in ihr ist. ... Er hat aus einem einzigen Menschen die ganze Menschheit hervorgehen lassen.“* (Apg. 17, 24+26) Und dazu stellt Paulus in Römer 5 Adam und Jesus einander gegenüber und sagt: Durch einen Menschen, nämlich Adam, kam Sünde und Tod in die Welt. Und deshalb konnte auch durch diesen einen Gottmenschen Jesus Sünde und Tod aus der Welt geschafft werden. Timothy Keller schreibt deshalb: *„Wenn Adam nicht historisch ist, ist die ganze Argumentation von Paulus hinfällig. ... Wer nicht glaubt, was Paulus über Adam glaubt, lehnt das Herzstück paulinischer Theologie ab.“*

Also wir sehen hier: Was für den Rest der Bibel gilt, gilt auch für die biblische Urgeschichte: **Die theologische Botschaft ist auch hier mit der Tatsächlichkeit von historischen Ereignissen verknüpft.** Es gibt also gute Gründe dafür, warum quer durch



die Kirchengeschichte hindurch sehr viele Christen davon ausgingen, dass auch in der biblischen Urgeschichte von wirklichen Menschen und Ereignissen die Rede ist. Und mein Eindruck ist deshalb: Es trägt gerade nicht zur Glaubwürdigkeit des Christentums bei, wenn wir entgegen den offenkundigen Eigenschaften dieser Texte einfach so tun, als ob das alles nur Gleichnisgeschichten wären. Ich finde deshalb: So leicht können wir es uns nicht machen, wenn wir glaubwürdig und ehrlich mit diesen Texten umgehen wollen.

Und ich denke: **Wir machen es uns auch viel zu einfach, wenn wir einfach behaupten: Ja, damals konnten die Leute noch gar nicht unterscheiden zwischen Mythos und Geschichte.** Es gibt eben doch eine ganze Reihe von Beispielen, die zeigen: Auch in der Antike gab es schon Menschen, die das sehr klar unterschieden haben. Und das wichtigste Beispiel dafür ist natürlich die Bibel selbst, wenn Petrus zum Beispiel sagt: *„Wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, sondern wir haben seine Herrlichkeit mit eigenen Augen gesehen.“* (2. Petrus 1, 16) Das heißt: Petrus konnte sehr klar unterscheiden zwischen Fakt und Fiktion. Und in der ganzen Bibel gibt es zahlreiche solche „Realitätsmarker“, die diesen Unterschied ganz bewusst deutlich machen wollen. An vielen Stellen wird zum Beispiel im Alten Testament gesagt: Dieser Steinhaufen, von dem die Geschichte erzählt, ist heute immer noch zu finden. Oder es wird gesagt: Dieser Ort heißt heute immer noch so. Immer wieder wollen die biblischen Autoren dem Leser damit deutlich machen: Achtung, das ist wirklich passiert. Du kannst immer noch hingehen und das überprüfen. Ganz offenkundig war es ihnen wichtig, dass da erst gar kein Missverständnis aufkommt in Bezug auf die Frage, ob das jetzt nur eine schöne Geschichte mit einer Botschaft ist oder ob das wirklich passiert ist. Diese Unterscheidung gab es also durchaus auch damals schon.

Und deshalb kommen wir nicht daran vorbei, im Umgang mit der biblischen Urgeschichte genau das gleiche zu bedenken wie bei den Evangelien: **Die theologische Aussage ist mindestens teilweise mit historischen Ereignissen verknüpft.** Und wenn wir die historische Tatsächlichkeit verwerfen, dann macht das etwas mit unserem Umgang mit diesen Texten. Und es macht insgesamt etwas mit unserem Umgang mit der Bibel, wenn wir Texte nicht mehr historisch ernst nehmen, obwohl sie doch ganz offenkundig historisch ernst genommen werden wollen und obwohl sie auch innerbiblisch historisch ernst genommen werden. Es macht etwas mit unserem Vertrauen in die biblische Botschaft, wenn wir unsere Meinung und den aktuellen Stand unseres Weltwissens über die Aussageabsicht der Bibel stellen. Denn dann verabschieden wir uns von dem reformatorischen Konzept, dass die Bibel sich selbst auslegen muss. Und dann ist nicht mehr die Bibel selbst der Maßstab, sondern dann werden unsere Überzeugungen zum Maßstab für das, was die Bibel sagen darf und was nicht.

Und ich finde: Noch etwas sollten wir bedenken. Es gibt ja einen Grund, warum die Bibel so viel über historische Ereignisse spricht. Die Bibel verfolgt damit ja eine Absicht. **Die Bibel geht von dem Prinzip aus: Wer Gott und die Welt und den Menschen verstehen will, der muss ihre Geschichte kennen.** Wer verstehen will, warum die Gegenwart so ist, wie sie ist, warum wir Menschen so sind, wie wir sind, der muss verstehen, wo wir herkommen und welche Umstände diese Welt und uns Menschen geprägt und geformt haben. Die Geschichte erklärt die Gegenwart. Das ist jetzt kein speziell biblisches Prinzip, das wird uns jeder Historiker bestätigen. Und es ist deshalb für unseren Glauben, für unsere Weltanschauung, für unser Gottes- und Menschenbild eben nicht egal, welche historischen Ereignisse wir für real halten und welche nicht. Wenn wir die Welt und uns Menschen richtig verstehen wollen, dann ist es nun einmal auch von



großer Bedeutung, dass wir unsere Geschichte kennen und verstehen. Jeder Mensch trägt ja bewusst oder unbewusst diese Frage in sich: Wer bin ich? Woher komme ich? Das ist eine Grundfrage, die uns bewusst oder unbewusst alle umtreibt. Und deshalb geht es durchaus um viel, wenn wir uns mit der Frage beschäftigen, wie wir mit der biblischen Urgeschichte umgehen wollen.

Und deshalb umso mehr zurück zu der Frage, die uns in diesem Vortrag beschäftigt: Können wir denn heute überhaupt noch die biblische Urgeschichte ernst nehmen? Haben wir da überhaupt eine Wahl? Genau das wurde ich im Jahr 2018 gefragt im Rahmen eines IDEA-Streitgesprächs. Da hat mir mein Gegenüber gesagt: Herr Till, Sie sind doch Naturwissenschaftler. Sehen Sie dafür auch nur eine Denkmöglichkeit? Und ich freue mich, dass ich mit diesem Vortrag die Möglichkeit habe, endlich einmal sehr viel ausführlicher darauf zu antworten. Also stellen wir uns doch genau dieser Frage: Ist das so?

Zwingt uns die Wissenschaft, biblische Aussagen zu verwerfen, weil sie von der Wissenschaft heute widerlegt worden sind?

Lass mich meine Antwort mit einer Frage beginnen. Und die Frage lautet: Was sagt uns die biblische Urgeschichte denn eigentlich im Kern? Ich würde sagen: Die wichtigste Kernaussage der biblischen Urgeschichte lautet: „*Am Anfang erschuf Gott Himmel und Erde.*“ (1. Mose 1, 1) **Die Bibel sagt also: Wir leben in einer geschaffenen Welt!** Und Paulus hat dazu die These vertreten, dass wir heute noch an den Eigenschaften unserer Welt erkennen können, dass das genau so ist. In Römer 1, 20 schreibt er: „*Seit Erschaffung der Welt haben die Menschen die Erde und den Himmel und alles gesehen, was Gott erschaffen hat, und können daran ihn, den unsichtbaren Gott, in seiner ewigen Macht und seinem göttlichen Wesen klar erkennen.*“ Paulus sagt also: Das Design unserer Welt zeigt uns ganz klar, dass es einen Welt-Designer, einen Schöpfer geben muss. Und genau da haben wir schon den Salat. Denn genau diese Kernaussage der biblischen Urgeschichte wird heute von einem Großteil der wissenschaftlichen Welt grundsätzlich bestritten. Seit dem Erscheinen von Charles Darwins Buch über die Entstehung der Arten im Jahr 1859 ist die Zahl der Wissenschaftler immer größer geworden, die gesagt hat: Nein! Falsch! Wir leben eben NICHT in einer geschaffenen Welt. Sondern wir leben in einer Welt, die durch blinde, ziellose, planlose, natürliche Prozesse schrittweise von selbst entstanden ist. Und deshalb kann man auch nicht von den Naturphänomenen, die wir heute sehen, auf einen Schöpfer schließen, so wie Paulus das behauptet. Man kann nicht vom Design der Lebewesen auf einen Designer schließen. Denn die Geschöpfe sind nur scheinbar designt. In Wahrheit sind sie das Produkt von blinden, ziellosen, natürlich erklärbaren Prozessen.

DAS ist der zentrale Hauptkonflikt, um den es geht. Und in der akademischen Welt wird heute oft der Eindruck erweckt: Das ist heute überhaupt kein Konflikt mehr. Denn diese Frage ist entschieden. Wir sind uns völlig sicher und wir sind uns einig: Die Entstehung dieser Welt ist allein durch natürliche Prozesse zu erklären. Und es wird der Eindruck erweckt: Das ist so klar, dass man darüber gar nicht mehr diskutieren muss. Und wer es trotzdem immer noch macht, ja, dem ist nicht zu helfen. Der ist offenkundig faktenresistent. Und so jemand kann man natürlich auch nicht mehr ernst nehmen. Und deshalb gibt es in der akademischen Welt auch gar keine Diskussionen mehr zu dieser Frage.

Und tatsächlich ist diese Sichtweise derart dominant geworden, dass sie auch von vielen Theologen komplett übernommen wurde. Ich will dazu noch einmal Prof. Siegfried Zimmer zitieren, der in einem Worthausvortrag sagt: „*Aus der Analyse der*



Welt kann man erkennen: Das hat ein Schöpfer gemacht. ... So einfach ist es nicht. ... Die lieben Christlein legen es sich so hübsch naiv zurecht.“ Zimmer sagt hier also: Wer heute noch so wie Paulus argumentiert, wer vom Design der Welt auf einen Designer schließt, der ist naiv. Und ich muss sagen, diese Verächtlichmachung, die da enthalten ist, tut mir wirklich weh. Und weil ich solche Töne ja aber des Öfteren höre, ist es mir so wichtig, dass wir uns heute einmal die Zeit nehmen, wirklich auf die Fakten zu schauen und dass wir uns fragen:

Sind Christen, die von der Schöpfung auf einen Schöpfer schließen wirklich naiv, faktenresistent, nicht mehr ernst zu nehmen?

Ich finde es wirklich angemessen, dass wir diese Frage ganz neu stellen. Denn seit der Erscheinung von Charles Darwins Buch ist ja viel passiert in der Biologie. Die Erforschung der Lebewesen hat atemberaubende Fortschritte gemacht. Und diese Fortschritte haben vieles von dem, was Charles Darwin scheinbar so einleuchtend und eindeutig dargelegt hat, an vielen Stellen in ein ganz neues Licht gerückt. Und was ich damit meine hatte ich in meinem ersten offen.bar-Vortrag schon erwähnt, ich will das gerne jetzt noch ein wenig vertiefen anhand von einem kleinen Beispiel.

Mein Beispiel handelt von einem Prozess, der gerade jetzt in diesem Moment in jeder einzelnen der etwa 30 Billionen Zellen abläuft, aus denen Dein Körper besteht.

Es geht um den sogenannten Translationsprozess in der Zelle.

Translation bedeutet: Übersetzung. Da wird also etwas übersetzt in unseren Zellen. Genauer gesagt: Es wird biologische Information in biologisches Material übersetzt. Und dieser Prozess ist absolut unverzichtbar. In jeder einzelnen Zelle deines Körpers ist ja die gesamte genetische Information deines ganzen Körpers gespeichert, und zwar in den DNA-Molekülen im Zellkern. Und in diesen DNA-Molekülen ist unsere Erbinformation aufgeschrieben in einer langen Abfolge, bestehend aus 4 verschiedenen Bausteinen. Und diese lange Abfolge aus 4 verschiedenen Bausteinen ist letztlich wie eine Sprache, die aus 4 verschiedenen Buchstaben besteht. Und die Frage ist jetzt: Wie kann denn die Information, die da in dieser Sprache mit 4 Buchstaben gespeichert ist, übersetzt werden in biologisches Material? Wie können aus diesen Abfolgen von 4 verschiedenen Buchstaben in der DNA funktionierende Bausteine der Zelle entstehen? Diesen faszinierenden Prozess haben Forscher in den vergangenen Jahrzehnten entschlüsselt, und was sie da entdeckt haben, ist wirklich atemberaubend. Also schauen wir uns mal kurz an, was da passiert:

Im ersten Schritt wird ein Abschnitt der DNA abgeschrieben. Und diese Abschrift eines DNA-Stücks nennen wir RNA. Schon das ist ein faszinierender und sehr komplexer Prozess. Und im Ergebnis ist dann auch auf dieser RNA ein Stück der biologischen Information der DNA gespeichert, immer noch verschlüsselt in dieser Sprache mit 4 Buchstaben. Und jetzt wird es spannend. Im nächsten Schritt kommt eine Maschine ins Spiel. Ja, tatsächlich, so etwas gibt es Deinen Zellen: Du hast da eine extrem ausgeklügelt arbeitende, komplexe molekulare Maschine in deinen Zellen, das sogenannte Ribosom. Dieses Ribosom hat die Fähigkeit, den RNA-Strang an sich zu binden und ihn in Verbindung zu bringen mit weiteren RNA-Molekülen, den sogenannten Transport-RNA-Molekülen. Was transportiert denn diese Transport-RNA? Sie transportiert auf der einen Seite eine sogenannte Aminosäure. Aminosäuren sind die Bestandteile von Proteinen, also diesen großen Molekülen, die in unseren Zellen die unterschiedlichsten Aufgaben übernehmen können. Und auf der anderen Seite hat diese Transport-RNA einen kleinen Abschnitt mit 3 Buchstaben. Und nur wenn diese 3



Buchstaben genau zur RNA passen, dann kann die Transport-RNA im Ribosom an die RNA andocken. Und nur dann gibt die Transport-RNA im Ribosom ihre Aminosäure ab. Wenn man sich das mal in einer Animation anschaut, dann sieht man: Eine Transport-RNA nach der anderen bringt eine von 20 möglichen Aminosäuren zum Ribosom, und zwar immer genau die Aminosäure, die durch die Buchstabenabfolge der RNA vorgegeben wird. Und das Ribosom verknüpft dann die Aminosäuren miteinander, die da antransportiert werden. Und dadurch entsteht eine immer längere Kette von Aminosäuren. Und es ist die RNA, die durch ihre Buchstabenabfolge definiert, aus welchen Aminosäuren diese Aminosäurekette besteht. Denn jede Abfolge aus drei RNA-Bausteinen oder RNA-Buchstaben steht für eine ganz bestimmte Aminosäure. Und diese Zuordnung von bestimmten Dreierabfolgen zu einer jeweils ganz bestimmten Aminosäure nennt man auch den genetischen Code. Und die Abfolge dieser Aminosäuren wiederum bestimmt dann darüber, wie sich diese lange Aminosäurekette später dreidimensional faltet. Das heißt: Die dreidimensionale Form des Proteins wird definiert durch die Abfolge der Aminosäuren. Und diese Abfolge der Aminosäuren wiederum wird definiert durch die Abfolge der Buchstaben in der RNA und der DNA und durch den genetischen Code. Und so ist am Ende aus der biologischen Information ein biologisch wirksames Protein, ein Baustein der Zelle entstanden.

Aber was sagt uns jetzt dieser faszinierende Vorgang über unsere Frage, ob wir in einer geschaffenen Welt leben?

Tatsache ist: In der akademischen Welt wird bis heute die Auffassung vertreten: Die Entstehung der Lebewesen und auch die Entstehung der allerersten Zelle kann auf blinde, ziellose, natürliche Prozesse zurückgeführt werden. Die Behauptung ist also: Hier war kein Schöpfer am Werk. Auch die allererste Zelle und damit auch dieser Translationsprozess, dieser Code und dieses Ribosom sind von selbst entstanden, durch planlose, blinde Prozesse. Das Problem ist jetzt aber: Je mehr wir über die Zelle lernen und über die Prozesse, die sich auch in den allereinfachsten Zellen abspielen, umso mehr muss sich diese Annahme immer schwierigeren Fragen stellen. Fragen, die Darwin noch gar nicht hatte, weil er ja alle diese Wunderwerke in der Zelle noch gar nicht kannte. Und eine dieser Fragen lautet zum Beispiel:

Wie entstanden denn überhaupt diese langkettigen Moleküle in der Zelle, also die DNA, die RNA und die Proteine? Wie entstanden diese langen, komplexen Ketten, die wir da sehen? Denn wir wissen heute: Solche komplexe Molekülketten entstehen nicht einfach so von selbst, gleich gar nicht in der Gegenwart von Wasser. Und selbst wenn einzelne Bausteine dieser Kettenmoleküle entstehen würden, so bilden sie trotzdem niemals von selbst solche lange Ketten, weil in jeder chaotischen Mischung immer auch Bestandteile wären, die die Kettenbildung abbrechen lassen. Dass das so ist, weiß heute jeder Biochemiker, der den schwierigen Versuch unternimmt, solche Moleküle künstlich zu synthetisieren.

Aber die Sache ist ja noch viel komplizierter. Denn die nächste Frage lautet ja dann: Woher kommt die Information in der DNA? Es reicht ja nicht, einfach eine Kette zu haben. DNA ist ja viel mehr. DNA ist ein Informationsträger mit einem unregelmäßigen, nach grammatischen Gesetzen angeordneten zielgerichtet funktionierenden Code! Wie kann denn ein blinder Naturprozess Information hervorbringen und einen Code definieren? Alle unsere Erfahrungen und Experimente deuten darauf hin: Zielgerichte, codierte Information entsteht nicht von selbst, sondern sie ist immer ein untrüglicher Hinweis auf einen Informationsgeber. Und man muss dazu wissen: Auch schon für die allereinfachste Zelle benötigt man nach heutiger Kenntnis mindestens 300 Gene, die



alle zielgerichtet zusammenwirken müssen. 300 funktionierende Gene! Da stellt sich schon die Frage: Wer hat die programmiert?

Aber die Sache ist ja noch komplizierter. Denn die nächste Frage lautet: Wie entstanden diese extrem komplexen molekularen Maschinen wie zum Beispiel dieses Ribosom? Was wir hier in den Zellen vor uns haben, sind nicht nur einfach langkettige Moleküle, sondern tatsächlich regelrechte Maschinen, die aus mehreren Teilen zusammengefügt sind, die exakt ineinandergreifen, um insgesamt eine sehr komplexe Funktion ausführen zu können. Alle unsere Erfahrungen und Experimente zeigen: Maschinen, in denen mehrere Bauteile formgenau für einen bestimmten Zweck zusammengefügt sind, solche Maschinen sind immer ein untrüglicher Hinweis auf einen Maschinenbauer. Schon eine Mausefalle entsteht nicht einfach so von selbst. Gleich gar nicht eine derart komplexe Maschine wie so ein Ribosom. Und das Ribosom ist ja bei weitem nicht die einzige molekulare Maschine in der Zelle. Die Frage ist also: Wer hat diese Maschinen konzipiert und zusammengebaut?

Aber die Sache ist ja noch komplizierter: Denn das allergrößte Rätsel ist das Henne-Ei-Problem: Gab es zuerst die Information oder gab es zuerst den Übersetzungsapparat? Das Problem ist: Das eine macht ohne das andere überhaupt keinen Sinn. Ich kann mit dem Übersetzungsapparat nichts anfangen, solange die Information nicht da ist. Und ich kann mit der Information nichts anfangen, solange es den Übersetzungsapparat nicht gibt. Beides für sich genommen ist schon unfassbar komplex. Nicht einmal die Bauteile dieser Informationsträger und Maschinen können - nach allem, was wir wissen - durch blinde, absichtslose Prozesse von selbst entstehen. Erst recht kann das nicht alles parallel und gleichzeitig entstehen.

Deshalb zeigt schon dieses kleine Beispiel vom Translationsprozess in der Zelle: **Die Hinweise sind heute einfach überwältigend groß, dass schon die einfachste lebende Zelle ein Wunder darstellt, dessen Entstehung in keiner Weise durch ziellose, planlose Prozesse erklärt werden kann.** Und die Bibel sagt deshalb vollkommen zurecht: **Wir leben offenkundig in einer geschaffenen Welt.** Die Natur ist voll von komplexen biologischen Systemen, in denen zahlreiche Elemente wie ein Räderwerk ineinandergreifen. Und das ist eines der großen Probleme der Evolutionsbiologie: Die Entstehung von Systemen, in denen viele Teile ineinandergreifen und in denen kein einziges Teil fehlen darf, kann man nicht durch eine allmähliche Höherentwicklung erklären, solange man keine funktionellen Zwischenstufen kennt. Die bekannten darwinschen Mechanismen von Mutation und Selektion können zwar einen Beitrag zu der Frage leisten, warum Tiere und Pflanzen sich anpassen können, warum sie ihre Systeme für wechselnde Umweltbedingungen optimieren können. Aber für die Entstehung völlig neuer Systeme und neuer Baupläne, für die Herausbildung echter biologischer Innovationen reichen diese Mechanismen nach allem, was wir wissen, bei weitem nicht aus.

Und deshalb gilt: **Wenn wir vom Design der Lebewesen auf einen Designer schließen, dann ist das nicht etwa ein Lückenargument.** Das ist auch kein Argument, das auf Unwissenheit beruht, sondern im Gegenteil: Das ist ein Argument, das auf unserer Erfahrung und auf unserem Wissen beruht. Der berühmte Wissenschaftler Louis Pasteur hat gründliche Experimente gemacht und auf guter empirischer Grundlage das Prinzip formuliert: „Omne vivum ex vivo“, das ist lateinisch und heißt: „Alles Lebendige [kommt] aus Lebendigem.“ Das heißt: Leben entsteht nicht einfach so von selbst. Noch nie haben wir beobachten können, dass neue Lebewesen oder neue biologische Systeme von selbst entstehen. Wir haben das ja versucht in großen Experimenten. Wir



haben z.B. Bakterienkulturen über mehr als 70.000 Generationen beobachtet. Und ja, da gab es einige Anpassungen, aber es gab zu keiner Zeit eine echte biologische Innovation, die man auf neu entstandene Gene, neuartige Proteine oder Baupläne zurückführen kann.

Und deshalb gibt es gute Gründe, wenn wir 160 Jahre nach Darwin sagen: Die Evolutionstheorie kann die Entstehung von grundlegend neuer Information und von grundlegend neuen Bauplänen in den Lebewesen nicht erklären. Und je genauer wir die hochkomplexen Funktionsweisen der Zellen und der Lebewesen verstehen, umso mehr verstärkt sich diese Aussage.

Und deshalb gibt es auch sehr gute Gründe, warum wir als Christen heute sagen dürfen: Wir lieben die Naturwissenschaft. Und gerade deshalb glauben wir auch an einen Schöpfer. Zumal wir wissen: Es hat eben nicht nur wissenschaftliche sondern auch weltanschaulich motivierte Gründe, warum heute immer noch so verbissen daran festgehalten wird, dass auch die erste Zelle von selbst entstanden sei. Das habe ich in meinem ersten offen.bar-Vortrag ja dargelegt: In der akademischen Welt spielt eben auch dieses naturalistisch geprägte wunderkritische Paradigma eine bestimmende Rolle in der Theoriebildung. Und wenn man von einem Wissenschaftsbegriff ausgeht, der auch in der Ursprungsfrage grundsätzlich und von vornherein jeden übernatürlichen Eingriff ausschließt, dann ist es zwangsläufig so, dass man sämtliche Indizien von vornherein ausschließlich im Rahmen eines Evolutionsmodells deuten muss. Und da gibt es dann keine Abwägung mehr, ob man manche Indizien auch anders oder vielleicht sogar viel besser im Rahmen eines Schöpfungsmodells verstehen könnte. Das findet dann aus weltanschaulichen Gründen grundsätzlich nicht mehr statt. Aber in dem Moment, wo nicht nur Fakten und Empirie sondern auch Weltanschauung die Wahrheitssuche in der Wissenschaft systematisch beeinflusst, da ist es dann eben auch keine Wissenschaftsfeindlichkeit, wenn wir kritische Fragen stellen. Das Anzweifeln und Hinterfragen von weltanschaulichen Annahmen ist ja vielmehr gerade ein wesentlicher Aspekt von wissenschaftlichem Arbeiten.

Aber jetzt sagst Du vielleicht: Markus, das leuchtet mir ja alles ein, was Du da sagst. Und ja, ich glaube ja auch an einen Schöpfer. Ich glaube auch, dass Gott der Urheber von Information, von Zweckmäßigkeit, Geist, Schönheit und Moral ist. Es mag ja auch stimmen, dass die heutige wissenschaftliche Welt alle Indizien von vornherein prinzipiell nur im Rahmen eines Evolutionsmodells bewertet. Aber Markus, ganz ehrlich, das ändert doch nichts daran, dass die Evolution trotzdem bewiesen ist. Es gibt doch so viele eindeutige Beweise dafür, dass diese Evolution stattgefunden hat.

Und ja, das ist die Frage. Stimmt das denn wirklich?

Ist das heute eindeutig bewiesen, dass eine allgemeine Evolution stattgefunden hat und dass wir von einer lückenlosen Abstammungsbeziehung ausgehen müssen von der Amöbe bis Goethe, also von der ersten Zelle bis hin zu uns Menschen?

Tatsächlich ist heute oft von sogenannten Beweisen für dieses Evolutionsmodell die Rede. Dabei ist schon der Begriff „Beweis“ eigentlich problematisch, denn wir reden hier ja von einem Vorgang in der Vergangenheit, den wir mangels Zeitmaschine weder beobachten noch experimentell nachstellen können. Das heißt: Wir befinden uns eigentlich im Bereich der Geschichtswissenschaft, in dem wir immer nur Indizienbeweise führen können und in dem wir immer nur zu Wahrscheinlichkeitsurteilen kommen können. Und wir wissen das aus der Kriminalistik: Indizien können aus verschiedenen Blickwinkeln heraus sehr unterschiedlich bewertet



werden. Und das ist natürlich auch in der Ursprungsforschung so. Und ich will das mal kurz anhand von 2 Beispielen erklären:

Als ein wichtiger „Beweis“ für Evolution gilt zum Beispiel das Vorhandensein von Ähnlichkeiten in der Tier- und Pflanzenwelt.

Man beobachtet, dass es viele Parallelen gibt in den verschiedenen Bauplänen der unterschiedlichen Organismen. Und deshalb sagt man: Diese Ähnlichkeiten sind doch ein Beweis dafür, dass diese Tiere und Pflanzen miteinander verwandt sind, so wie sehr ähnliche Gesichter ein Hinweis darauf sind, dass 2 Menschen eng verwandt sind miteinander. Und in der Tat: So kann man das natürlich deuten. Aber natürlich kann man Ähnlichkeiten natürlich genauso darauf zurückführen, dass hinter all diesen Organismen der gleiche Schöpfer steht. Der erste VW-Käfer hatte ja nicht deshalb Ähnlichkeiten mit dem ersten Porsche, weil die beiden Autos voneinander abstammen, sondern weil da nun einmal das gleiche Konstrukteursteam am Werk war. Und es gibt zudem einen bemerkenswerten Trend in der Biologie: Je mehr Daten wir finden zur Verteilung der Ähnlichkeiten unter den verschiedenen Tier- und Pflanzenarten, umso komplizierter wird die Situation. Inzwischen haben wir ja nicht nur anatomische Daten, also die Daten zum Körperbau. Wir haben jetzt auch molekulare Daten. Wir können jetzt auch die Sequenzen in den DNA-Molekülen miteinander vergleichen und wir können Stammbäume aufstellen auf Basis der Ähnlichkeiten in den DNA-Sequenzen. Und da zeigt sich: Die Stammbäume, die wir aus den molekularen Daten entwickeln können, passen oft überhaupt nicht zu den Stammbäumen, die sich aus den anatomischen Daten ergeben. Und eine zunehmende Anzahl dieser Ähnlichkeiten lassen sich auch überhaupt nicht auf Verwandtschaft zurückführen, weil sie zu gar keinen der angenommenen Stammbäume passen. Dieses Phänomen hat auch einen Namen in der Biologie: Man spricht von sogenannten Konvergenzen. Und Konvergenzen könnte man mit menschlichen Doppelgängern vergleichen, die sich zwar ähnlich sehen, aber zugleich überhaupt gar nicht verwandt sind. Und klar: So etwas kann es mal geben. Aber wenn solche konvergenten Ähnlichkeiten, die nicht auf Verwandtschaft beruhen, immer wieder auftreten und wenn sie nicht nur die Gesichtszüge betreffen sondern auch komplexe Organe und Strukturen, dann kommt man schon ins Grübeln. Stell Dir vor, der nicht verwandte Doppelgänger hätte nicht nur gleiche Gesichtszüge sondern auch fast den gleichen Fingerabdruck. Da fängt man dann schon an, sich zu fragen, was da eigentlich los ist. Aber genau solche Phänomene findet man häufig in der Natur. Und da fragt man sich natürlich: Wie ist das entstanden? Wie können denn blinde, ziellose Prozesse mehrfach zu ganz ähnlichen, komplexen und hochfunktionalen Ergebnissen führen? So etwas ist in einem ungesteuerten, blinden Prozess eigentlich nicht zu erwarten. Und das zeigt ganz deutlich: Einen Beweis für Evolution kann man aus den Ähnlichkeiten in der Natur nicht ableiten.

Ganz ähnlich sieht es auch bei der Betrachtung der Fossilien aus, also bei der Betrachtung dieser versteinerten Überreste früherer Lebewesen.

Auch die Fossilien werden ja oft als Beweis für eine Höherentwicklung angeführt. Und klar, es stimmt ja auch: Nicht in jeder Erdschicht findet man Versteinerungen von allen Tier- und Pflanzenarten, so wie man das erwarten würde, wenn alle Tier- und Pflanzenarten von Beginn an erschaffen wurden. Nein, weltweit kann man beobachten: Der Mensch taucht nur in den jüngsten, obersten Erdschichten auf. Und je älter die Erdschichten sind, umso fremdartiger sind insgesamt auch die Tier- und Pflanzenarten, die man da in versteinelter Form findet. Und das passt natürlich tatsächlich sehr gut zur Annahme einer allgemeinen Evolution. Aber Tatsache ist auch: Der Fossilbericht zeigt



oft gerade nicht diese langsame, schrittweise Entwicklung, die man im Rahmen eines Evolutionsmodells eigentlich erwarten müsste. Das berichtet zum Beispiel der Paläontologe Günter Bechly. Bechly war lange Jahre Kurator am staatlichen Naturkundemuseum in Stuttgart. Und er sagt:

„Entgegen der landläufigen Meinung erzählt der Fossilbericht keineswegs eine Geschichte über allmähliche Entwicklung oder über schrittweise Veränderungen, die sich zu großen Veränderungen summieren. Der Fossilbericht erzählt vielmehr eine Geschichte über plötzliche, abrupte Veränderungen. Das Phänomen des plötzlichen Auftretens neuer Formen im Fossilbericht ist nicht nur ein Ausnahmefall, wie z. B. bei der kambrischen Explosion, sondern tatsächlich ein Muster, das überall zu finden ist.“

Diese kambrische Explosion, von der Bechly da spricht, ist wirklich erstaunlich. Urplötzlich findet sich da im Fossilbericht eine große Vielfalt von Tieren aus den unterschiedlichsten Tierstämmen, mit ganz verschiedenen Bauplänen, ohne Vorläufer, plötzlich da, hochkomplex und hochgradig angepasst. Und Bechly sagt: Dieses urplötzliche Auftreten von völlig neuen biologischen Bauplänen gibt es immer wieder, ja geradezu regelmäßig im Fossilbericht. Und es gibt keine Erklärung dafür, wie denn immer wieder in kürzester Zeit derartig grundlegende Entwicklungssprünge stattgefunden haben sollen. Denn die Frage ist ja: Woher kam denn so plötzlich die Information für diese neuen Baupläne? **Ein derart sprunghafter und diskontinuierlicher Fossilbericht würde man niemals erwarten im Rahmen eines naturalistischen Evolutionsmodells. Und insofern liefert auch der Fossilbericht natürlich keinen Beweis für die Evolutionstheorie.**

Aber vielleicht gehörst Du zu denen, die sagen: O.K. Markus. Auch diese Argumente habe ich schon mal gehört. Aber ich kann mir trotzdem nicht vorstellen, dass sich die gesamte wissenschaftliche Welt so tiefgreifend irrt. Ja, es stimmt, wir hatten schon viele grundlegende Irrtümer in der Wissenschaftsgeschichte, aber ich denke irgendwie, heute sind wir da doch weiter. Und deshalb glaube ich an die Evolution der Lebewesen. Aber ich sehe ja auch schon die Probleme, die diese Theorie hat. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass Materie von selbst Information, Zweckmäßigkeit, Geist, Moral und Schönheit hervorbringt. Deshalb glaube ich zwar an Evolution. Aber ich glaube zugleich, dass Gott diese Evolution gesteuert und gelenkt hat. Ich glaube also an eine „theistische Evolution“.

Und theistische Evolution meint in etwa: Gott ist der Schöpfer dieser Welt. Aber er hat den Prozess der Evolution benutzt, um die Lebewesen hervorzubringen. Und dafür hat Gott die Evolution gelenkt, gesteuert und dabei immer wieder die Information eingespeist, die dafür notwendig ist.

Und die Frage ist jetzt: Ist das vielleicht die Lösung?

Haben wir mit einer theistischen Evolution sowohl die Probleme der Evolutionstheorie gelöst als auch die Bibel mit der Evolution versöhnt?

Zunächst will ich dazu sagen: Wer dieses Modell einer theistischen Evolution bevorzugt, sollte eines wissen: **Auch damit hast Du die wissenschaftliche Welt nicht auf Deiner Seite.** Denn die akademische Wissenschaft hat sich nun einmal strikt dafür entschieden, ausschließlich von natürlichen Ursachen auszugehen. Du kannst da nicht mit einem Schöpfer kommen, der immer mal wieder schöpferisch eingreift, damit eine Zelle entsteht oder damit sich biologische Innovationen entwickeln. Der gerade erwähnte Paläontologe Günter Bechly hat das erleben müssen. Die längste Zeit seines Lebens war



er Atheist gewesen. Er war ein vollkommen überzeugter Anhänger der gängigen, naturalistisch geprägten Evolutionstheorie. Aber die Fakten haben ihn zum Umdenken bewegt. Ihm ist immer mehr klar geworden: Die Fakten passen nicht zu der Idee, dass die Organismen sich von selbst durch ziellose, blinde Prozesse entwickelt haben. Und durch diese Erkenntnis ist er letztlich Christ geworden. Zugleich neigt er aber immer noch dazu, eine gemeinsame Abstammung aller Lebewesen für wahrscheinlich zu halten. Aber er ist sich sicher: Da muss ein intelligenter Designer, ein Informationsgeber immer wieder mit im Spiel gewesen sein. Und Günter Bechly musste erleben: In dem Moment, wo er angefangen hat, mit solchen Eingriffen einer intelligenten Kraft zu rechnen, da hatte das harte Konsequenzen: Er durfte nicht mehr öffentlich in Erscheinung treten. Er bekam keine Unterstützung mehr für seine Forschung. Er wurde immer mehr isoliert und ausgegrenzt. Und am Ende hat er seinen Posten geräumt am Stuttgarter Naturkundemuseum. Und das zeigt: Wir werden den Makel der angeblichen Wissenschaftsfeindlichkeit in der akademischen Welt nicht los, wenn wir an eine theistische Evolution glauben.

Das ist das eine Problem an diesem Modell. **Das andere Problem ist, dass dieses Modell natürlich aus christlicher und aus biblischer Sicht enorme Schwierigkeiten mit sich bringt.** Einige davon habe ich ja schon zu Beginn erwähnt. Die Bibel erzählt ganz einfach eine andere Geschichte und sie will darin ganz offenkundig ernst genommen werden. Und sie baut auch ihre Theologie auf dieser anderen Geschichte auf. Die Bibel spricht davon, dass die Schöpfung zu Beginn sehr gut war. Sie spricht davon, dass es nach diesem perfekten Beginn bergab ging, nicht bergauf. Sie spricht davon, dass Rivalität und Tod und die Durchsetzung des Stärkeren eine Folge des Abfalls des Menschen ist. Aber in einem Evolutionsprozess ist das genau umgekehrt. Da geht es nicht perfekt los und dann bergab. Sondern da geht es abgesehen von einigen Rückschlägen angeblich ständig aufwärts. Das heißt: Besser als heute war die Schöpfung nie. Und würden wir denn heute zu unserer Welt wirklich sagen: Siehe, sie ist sehr gut? Eine Welt voller Krieg, Tod, Katastrophen, Krankheit, Leid und Schmerz? Wenn wir als Christen an Evolution glauben, dann müssen wir nicht nur annehmen, dass Gott eine solch leidvolle Welt erschaffen hat, wir müssen zudem noch annehmen, dass Gott Rivalität und die Durchsetzung des Stärkeren und den Tod des Schwächeren benutzt hat, um die Lebewesen zu erschaffen.

Es gibt einen gläubigen US-amerikanischen Philosophen mit Namen Matthew Nelson Hill, der hat gerade erst ein Buch herausgebracht mit einem Plädoyer für die Vereinbarkeit des christlichen Glaubens mit der Evolutionstheorie. Aber auch er sagt ganz offen:

„Der Tod ist nicht die Folge der Sünde, sondern die Voraussetzung für das Leben. Es ist kein schöner Gedanke, dass die Evolution oft als Folge eines Massenaussterbens an Fahrt aufnimmt – als ob der Tod notwendig wäre, um neues Leben hervorzubringen. Meines Erachtens ist das eine der schwierigsten Stellen für Christen, die sich mit dem Konzept der Evolution anfreunden wollen.“

Genau so ist es. Und da frage ich mich: Was sagt es über den Charakter Gottes aus, wenn tatsächlich Rivalität und Tod und die Durchsetzung des Stärkeren, das Fressen und Gefressenwerden geradezu eine Schöpfungsmethode darstellt? Und zu dieser Art von Schöpfung sagt der Schöpfer dann: Siehe, es war sehr gut? Also ich muss sagen: Ich bringe das nicht mit dem Gott der Bibel zusammen.

Und dann gibt es da noch mehr schwierige Fragen: Wenn wir alle das Produkt einer ständigen Evolution sind, dann stellt sich die Frage: Befindet sich denn der Mensch dann immer noch in einer Höherentwicklung? So beschreibt das Matthew Nelson Hill:



„Obwohl Homo sapiens erst relativ kurz auf der Erde existiert, haben wir uns in rasantem Tempo entwickelt und ein Ende dieser Entwicklung ist nicht in Sicht.“

Was heißt das? Werden dann also zukünftige Menschen auf uns und auf Jesus zurückschauen und uns als primitive Vormenschen empfinden? Und gibt es denn heute schon Menschen, die höher entwickelt sind als andere? Wie passt das zur biblischen Lehre, dass alle Menschen gleichermaßen als Gottes Ebenbild geschaffen wurden? Ich finde: Das sind aus christlicher Sicht sehr schwer zu beantwortende Fragen. Und ich finde deshalb schon: Es gibt sehr prinzipielle Schwierigkeiten, wenn wir als Christen an einen Gott glauben wollen, der die Lebewesen durch Evolution hervorgebracht hat.

Bitte lass mich jetzt an dieser Stelle einmal ein kurzes Zwischenfazit ziehen. Wir haben jetzt 3 Modelle zur Entstehung der Organismenvielfalt kennen gelernt:

Das erste Modell ist das naturalistisch geprägte Evolutionsmodell, wonach die Organismen allein durch ziellose, natürlich erklärbare Prozesse entstanden sind. Dieses Modell ist im Moment in der wissenschaftlichen Welt absolut dominant. Aber ich hoffe, ich konnte zeigen: Dieses Modell steht gegenwärtig vor gewaltigen, immer größer werdenden Herausforderungen. Und persönlich muss ich sagen: Selbst wenn ich kein Christ wäre, ich könnte diesem Modell nicht folgen. Zu glauben, dass blinde Materie und ziellose Prozesse diese komplexen Baupläne der Lebewesen hervorgebracht hat und dazu noch Information, Geist, Moral und Schönheit, das widerspricht nicht nur unserer Intuition sondern auch allem, was wir experimentell über die Entstehung von solchen Dingen wissen. Natürlich kann man nie wissen, was man in Zukunft noch herausfindet. Aber auch der wissenschaftliche Trend spricht ja gegen dieses Modell: Die grundlegenden Erklärungsdefizite dieses Modells sind in den letzten Jahrzehnten immer größer, nicht kleiner geworden. Und es deutet sich nicht im Entferntesten an, dass Lösungen gefunden werden können für die vielen grundlegenden Fragen, die sich in diesem Modell stellen.

Das zweite Modell, das wir jetzt angeschaut haben, war die theistische Evolution. Dieses Modell will die Schwierigkeit des naturalistisch geprägten Evolutionsmodells dadurch beheben, dass man sagt: Gott hat die Evolution gesteuert. Er hat immer wieder die notwendige Information eingespeist. Aber dieses Modell leidet nicht nur unter schwerwiegenden theologischen Problemen, es steht natürlich genau wie das Schöpfungsmodell immer noch im klaren Widerspruch zur heute vorherrschenden Sichtweise über die Entstehung der Lebewesen.

Und das ist wohl auch der Grund, warum es zu diesen beiden Modellen auch noch ein weit verbreitetes Mischmodell gibt. In diesem Mischmodell will man sowohl dem naturalistisch geprägten Wissenschaftsbegriff folgen. Und trotzdem will man zugleich von einem Schöpfer sprechen. Man könnte also von einem naturalistisch/theistischen Evolutionsmodell sprechen. Und dieses Modell geht von einem Ansatz aus, den man vielleicht am besten mit einem Spielfilm beschreiben könnte. Also da sagt man: Die Welt ist wie in einem Film entstanden. Innerhalb der Handlung sieht es so aus, als ob die Ereignisse zufällig ablaufen. Innerhalb des Films sieht es so aus, als ob das niemand steuert. Aber trotzdem gibt es außerhalb der Handlung einen Drehbuchschreiber und einen Regisseur, der in der Handlung gar nicht sichtbar ist, der die Ereignisse aber trotzdem planvoll steuert und lenkt. Und dann sagt man: Genauso war es bei der Entstehung der Welt. Die Ereignisse, die zur Entstehung der Lebewesen geführt haben, sehen für uns ziel- und planlos aus. Man kann sie alle innerweltlich durch natürliche, ziellose Prozesse erklären. Aber trotzdem steuert der Schöpfer diesen Prozess. Aber er



tut das eben auf eine für uns unmerkliche Art und Weise. Er tut das auf einer anderen, transzendenten Ebene in einer Art und Weise, die wir mit unseren Mitteln nicht erfassen können.

Dieses Mischmodell ist natürlich einerseits sehr elegant. Denn damit habe ich mich einerseits dem vorherrschenden Wissenschaftsbegriff unterworfen, der strikt von blinden, ziellosen Prozessen ausgehen muss. Und andererseits kann ich damit trotzdem von einem Schöpfer sprechen, genauer gesagt von einem planvollen Schöpfer, der die Welt durch planlose Prozesse erschafft. Ein planvoller Schöpfer, der die Welt durch planlose Prozesse erschafft: Das klingt nicht nur paradox und selbstwidersprüchlich, das ist es auch. Denn die Wirksamkeit eines zielorientierten Schöpfers ist ja wirklich schlicht und einfach das genaue Gegenteil eines ziellosen natürlichen Prozesses. Aber dieser Selbstwiderspruch ist nicht das einzige Problem, unter dem dieses Mischmodell leidet. Es ist natürlich auch sonst das schwierigste Modell von allen, weil ich mir damit natürlich auch die Probleme beider Modelle auf einmal einhandle. Ich habe sowohl diese gewaltige Schwierigkeit, dass ich die Entstehung von Information, von Zweckmäßigkeit, von komplexen Maschinen, von Schönheit, Geist und Moral mit ziellosen Prozessen erklären muss. Und ich habe dazu auch mit voller Wucht die theologischen Schwierigkeiten, wenn ich von einem Gott ausgehen muss, der den Tod, die Durchsetzung des Stärkeren und die Verdrängung des Schwächeren als Schöpfungsmittel wählt. Deshalb scheint mir dieses Modell tatsächlich das problematischste, das schwierigste von allen Modellen zu sein. Und ich kann mich deshalb eigentlich nur wundern darüber, warum dieses Modell gerade auch unter Theologen doch so weit verbreitet zu sein scheint.

Es bleibt uns jetzt noch das dritte Modell: Und das ist diese Geschichte, die augenscheinlich die Bibel erzählt. Eine Geschichte, in der am Anfang ein Schöpfer steht, der die Vielfalt der Organismen erschaffen hat, und das vermutlich nicht vor vielen Millionen von Jahren sondern eher vor acht-, zehn- oder höchstens fünfzehntausend Jahren. Eine Geschichte, die davon erzählt, dass diese Schöpfung am Anfang perfekt war. Eine Geschichte des Abfalls des Menschen von Gott, der den Tod in die Welt gebracht hat und all die Katastrophen, die diese Schöpfung so schwer entstellt und beeinträchtigt haben. Ich nenne dieses Modell jetzt mal: Schöpfung von Anfang an. Wir wissen, dass es auch gegen dieses Modell schwerwiegende Einwände gibt. Ich will sie noch einmal sagen: Es gibt geologische Phänomene, die in solch einem Kurzzeitmodell bisher nicht verständlich sind. Es gibt Probleme mit der Paläontologie, weil es natürlich schwierig ist zu erklären, warum wir dann nicht alle Tier- und Pflanzenarten von Anfang an auch in den ältesten Erdschichten finden. Es gibt die radiometrischen Datierungen, die klar zu den langen Zeiträumen passen. Und es gibt das Problem, dass das Licht der Sterne in einem Kurzzeitmodell noch gar nicht bei uns sein dürfte. Und natürlich gibt es noch weitere Probleme.

Was leider weniger bekannt ist, ist die Tatsache, dass es durchaus auch Fakten gibt, die für dieses Modell sprechen. Lass mich nur ein paar davon kurz nennen:

Da gibt es zum Beispiel dieses Phänomen, dass man manchmal in Fossilien von Dinosauriern noch Reste von biologischem Material finden kann. Es gibt sehr gut dokumentierte Fälle, in denen man echtes Dinosauriergewebe aus den Fossilien isolieren konnte, und dieses Gewebe war z.T. sogar noch dehnbar und flexibel. Und dieser Befund ist so erstaunlich, dass er lange Zeit glatt bestritten oder ignoriert worden ist. Denn klar ist: Eigentlich dürfte es das nicht geben. Wenn diese Fossilien



wirklich 60 oder gar 80 Millionen Jahre alt wären, dann dürften wir so etwas nicht erwarten. Denn es ist nun einmal bekannt, dass sich biologische Materialien sehr viel schneller zersetzen und dass nach Millionen von Jahren absolut nichts mehr davon übrig sein dürfte.

Ebenso erstaunlich ist das Phänomen, dass man in noch viel älteren Gesteinen Sporen von Bakterien findet, die man in Kulturen wiederbeleben und vermehren kann. Auch das dürfte eigentlich überhaupt nicht der Fall sein, wenn diese Gesteine wirklich so alt wären. Und es gibt bislang überhaupt keine Erklärung dafür, wie denn biologische Gewebe oder Zellen derart lange intakt bleiben können.

In der Geologie trifft man zudem immer wieder auf Schichten und Strukturen, die sich aufgrund ihrer Beschaffenheit ganz offenkundig sehr rasch gebildet haben müssen und bei denen man sich fragt: Ja, wo sind denn bitte in diesen offenkundig sehr rasch abgelagerten Gesteinen die vielen Jahrtausende, die man aufgrund der radiometrischen Datierungen annimmt? Wie kommt es, dass die Ablagerungsgeschwindigkeit scheinbar über Jahrtausende um mehrere Größenordnungen langsamer war als wir das von heutigen vergleichbaren Ablagerungsprozessen kennen?

Und ganz besonders spannend finde ich dieses Phänomen, dass die unterschiedlichsten Kulturen in der ganzen Welt Legenden und Geschichten von einer großen Flut kennen. Und viele dieser Legenden weisen bemerkenswerte Ähnlichkeiten zur biblischen Geschichte auf. Auch über eine gemeinsame Ursprache und den Bau eines großen Turms gibt es viele Legenden in den unterschiedlichsten Kulturen auf der ganzen Welt. Sogar in alten chinesischen Schriftzeichen findet man Merkmale, die intensiv an die biblische Urgeschichte erinnern. Der Historiker Axel Schwaiger schrieb mir über dieses Phänomen folgendes:

„Es gibt durchaus Indizien und Belege dafür, dass die Menschen damals die Flut völlig selbstverständlich als echtes Geschehen voraussetzten. Dazu gehören nicht nur älteste sumerische Königslisten, die die Könige „vor der Flut“ von denen „nach der Flut“ unterscheiden. Dazu gehören auch vorliegende Keilschriften altorientalischer Herrscher, die (wie selbstverständlich) auf die Flut als historisches Geschehen Bezug nehmen. Auch die mehr als 260 Sintflutberichte, die Heinrich Lücken Mitte des 19. Jahrhunderts zusammentrug³, machen deutlich, dass in vielen Stämmen und Völkern die Erinnerung an eine weltweite große Flut bewahrt worden ist.“

Also ich finde das wirklich erstaunlich. Denn die Frage ist ja: Wie kommt es zu diesem Phänomen, dass die unterschiedlichsten Kulturen in aller Welt sich scheinbar an die Ereignisse der biblischen Urgeschichte erinnern?

Ein bemerkenswertes Phänomen ist in diesem Zusammenhang auch die Beschreibung der Arche in der Bibel. Ich hatte es ja bereits erwähnt: Die Sintflutgeschichte enthält sehr genaue Maße von diesem Schiff, das im Zentrum der Sintflutgeschichte steht. Vor 3 Jahren kam ein emeritierter Schiffsbauprofessor auf mich zu. Und er hatte sich mit der Frage beschäftigt: Wäre denn dieser Schiffskörper, der da in der Bibel beschrieben wird, wäre der wirklich schwimmtauglich? Und das Ergebnis seiner Berechnungen war: Die in der Bibel beschriebene Beschaffenheit der Arche erfüllt die Anforderungen an Längsfestigkeit, Quersfestigkeit, Torsion, Stabilität und Seeverhalten in einer Art und Weise, dass man es sich kaum günstiger vorstellen kann. Und der Schiffsbauprofessor schreibt: Ob und inwieweit es tatsächlich eine Arche gab, das weiß er natürlich nicht.

³ Heinrich Lücken „Die Traditionen des Menschengeschlechts oder die Uroffenbarung unter den Heiden“, Münster 1869



Aber klar ist für ihn jedenfalls: Das sind realistische, sinnvolle Zahlen. Und das bedeutet für ihn, dass der biblische *Bericht ganz offenkundig „einen Hintergrund hat, der weit über die Art eines Mythos hinausgeht.“*

Die biblische Urgeschichte ist also offenkundig mehr als nur ein Mythos mit einer schönen Botschaft. Dafür sprechen nicht nur die Merkmale im Text. Dafür spricht auch eine Reihe von erstaunlichen Fakten aus aller Welt.

Aber was ist die Konsequenz aus all dem, was ich jetzt geschildert habe?

Eine Konsequenz lautet: **Es gibt im Moment KEIN Welterklärungsmodell, das nicht unter schwerwiegenden Problemen leidet.** ALLE Modelle zur Entstehung der Welt können manche Fakten gut erklären, aber ALLE Modelle haben auch mit gravierenden ungelösten Fragen und Schwierigkeiten zu kämpfen. Und angesichts dieser Situation wäre es eigentlich wünschenswert, dass wir ehrlich und respektvoll miteinander diskutieren in einer Atmosphäre, in der die Argumente von jeder Seite gehört und fair bewertet werden und in der jede Seite offen eingestehen kann, wo sie im Moment noch grundlegende, nicht beantwortete Fragen hat. Gerade auch unter Christen würde ich mir eine solche Gesprächsatmosphäre wünschen. Denn natürlich wird auch unter Christen die Frage kontrovers diskutiert, wie man denn die Fakten und Indizien am besten mit den biblischen Aussagen zusammenbringen kann. Dazu gibt es ja eine große Bandbreite an Vorschlägen: Manche Christen schlagen vor, dass die 7 Tage in 1. Mose 1 in Wahrheit für ganz lange Zeiträume stehen. Manche Christen schlagen vor, dass Gott im Lauf der Jahrtausende immer wieder neue Organismen in die Welt gesetzt hat und dass er es so auch mit Adam und Eva die Geschichte Gottes mit den Menschen angefangen hat. Manche Christen schlagen vor, dass die Sintflut in Wahrheit gar nicht den ganzen Globus sondern nur die damals bekannte Zivilisation betroffen hat.

Ich habe jetzt nicht die Zeit, all die unterschiedlichen Vorschläge zu schildern und zu bewerten, die es da in der christlichen Welt gibt, um die wissenschaftlichen Fakten und Indizien mit den Aussagen der Bibel in Übereinstimmung zu bringen. Angesichts der vielen offenen Fragen wird es darüber unter Christen auch noch weiterhin viele Diskussionen geben. Und ich finde: **Wir Christen dürfen da im Detail ruhig verschiedener Meinung sein.** Aber wichtig ist mir, dass wir gemeinsam an diesem Prinzip festhalten, das uns die Reformatoren ins Stammbuch geschrieben haben. Und dieses Prinzip heißt: Sola Scriptura. **Am Ende hat allein die Schrift das letzte Wort.** Wir schauen aufmerksam und offen auf die Fakten, auf das Weltwissen, auf Erfahrung und Tradition. Aber im Zweifelsfall, im Konfliktfall hat am Ende der das letzte Wort, der diese Welt geschaffen hat und der allein wirklich die Vergangenheit und die Zukunft kennt. Und dieser Gott hat sich uns in seinem Wort offenbart. Und dieses Wort Gottes weiß selbst am besten, wie es auszulegen ist. Daran dürfen, daran sollten wir fröhlich festhalten: **Wenn ein Text ganz offenkundig eine historische Aussage machen will und dies zudem auch noch innerbiblisch bestätigt wird, dann wischen wir das nicht einfach vom Tisch, sondern dann dürfen wir fröhlich damit rechnen, dass diese Aussage in irgendeiner Form zutrifft.** Wir dürfen fröhlich vertrauen, dass es stimmt, was uns die Bibel über unsere Herkunft sagt: Wir leben in einer geschaffenen Welt. Es war unsere Schuld, durch die etwas zerbrochen ist in der Beziehung zwischen Gott und den Menschen. Es war unsere Schuld, die Tod, Leid und Schmerz in die Welt gebracht hat. Jesus kam in die Welt, um für unsere Schuld sein Leben zu geben, damit der Weg zu Gott wieder frei wird, damit der Tod besiegt wird und damit wir hoffen dürfen auf eine Welt, in der es wie am Anfang kein Leid, keinen Schmerz und kein Geschrei mehr geben wird. Eine Welt, in der wir wieder sagen werden: Siehe, es ist sehr gut.



Das ist die Geschichte Gottes mit den Menschen, die die Bibel erzählt. Wie diese Geschichte am Anfang im Detail verlaufen ist, das wissen wir nicht. Wie diese Geschichte sich am besten mit den bekannten Fakten und Indizien vereinbaren lässt, das wissen wir nicht. Könnte es z.B. sein, dass sich eines Tages herausstellen wird, dass die radioaktive Zerfallsgeschwindigkeit früher viel schneller war als heute? Ich weiß es nicht. **Aber es ist jedenfalls nicht denkfeindlich oder unwissenschaftlich, bei ungelösten Problemen die Hoffnung zu haben, dass es eines Tages eine Lösung geben wird, die wir heute nur noch nicht gefunden haben. Denn genau das tun im Moment alle Befürworter aller Modelle, weil sie allesamt mit schwerwiegenden Problemen zu kämpfen haben. Und ich kann deshalb nicht erkennen, dass wir Christen gezwungen wären, die biblische Geschichte zu verwerfen.**

Ich will zum Schluss kommen. Können Christen heute noch an Adam, Eva und die Arche glauben? Ja, natürlich können sie das! Und zwar ohne ihren Verstand an der Kirchengarderobe abgeben zu müssen. Ich muss persönlich sagen: **Ich finde es intellektuell wesentlich herausfordernder, zu glauben, dass eine lebende Zelle ganz von selbst entsteht als zu glauben, dass diese biblische Geschichte in irgendeiner Form tatsächlich so geschehen ist.** Es gibt so viele gute Gründe, den Aussagen der Bibel zu vertrauen. Und ich finde es so wichtig, dass wir Christen das tun. Ja, es ist natürlich auch gut, bei der Auslegung der Bibel unser Weltwissen mit einfließen zu lassen. **Die Wissenschaft ist kein Feind des Christentums, sondern hochinteressant und spannend, gerade auch für uns Christen.** Es gibt gute Gründe, warum so viele Christen auch leidenschaftliche Naturwissenschaftler sind. Aber eine Kirche, die den aktuellen Wissensstand zum Richter macht über das, was die Bibel sagen darf und was nicht, die steht in großer Gefahr. Sie steht in der Gefahr, ihren Maßstab und ihre Orientierung zu verlieren. Denn das Weltwissen ändert sich. Und meine Wahrnehmung ist: **Wer in den biblischen Geschichten nur noch schöne theologische Gedanken sieht, der neigt dazu, Gott auch heute noch für einen schönen theologischen Gedanken zu halten. Aber eine Kirche, die Gottes mächtiges Handeln in der Vergangenheit im Blick hat, kann aus gutem Grund auch heute und morgen mit Gottes mächtigem Handeln rechnen.** Das wünsche ich Ihnen und mir: Dass wir getragen sind von der Hoffnung auf einen Gott, der gestern, heute und morgen der Herr der Geschichte ist.